

In Paramatta.

Zu der vorherbestimmten Zeit war Lieutenant Beatty mit dem Capitain, der sich wieder vollständig von seinen Strapazen erholt hatte, vom Turon und ohne weitere Fährlichkeit, als solche, welche der schlechte Weg mit sich brachte, nach Sidney aufgebrochen. Der Capitain war aber unterwegs ganz gegen seine sonstige Gewohnheit recht wortkarg, denn die Geschichte mit der ihm versprochenen, um das Wenigste zu sagen, sehr verdächtigen neuen Mannschaft ging ihm im Kopf herum und ließ ihm keine Ruhe. Aber er sah auch kein Mittel, sich der Verbindlichkeit zu entziehen, denn er hatte einmal freiwillig sein Wort gegeben, und das hielt er so heilig wie einen Schwur. Und wie überhaupt durfte er sonst hoffen, von Australien wegzukommen? Mit den eingefangenen und jetzt jedenfalls böswilligen drei Matrosen hätte er es allein doch nicht wagen dürfen, andere Leute waren selbst um die höchsten Preise nicht zu bekommen, und am Ende konnte er es noch für einen glücklichen Zufall halten, der ihm eine seetüchtige Mannschaft gerade da, wo er sie am nothwendigsten brauchte, in den Weg geworfen.

Und die Polizei? — wenn sie dahinter kam und ihn verantwortlich machen wollte? — Aber was brauchte er von den Lebensschicksalen Derer zu wissen, die sich bei ihm, noch dazu in einer solchen Zeit, verdingen wollten? — Er war Schiffscapitain und brauchte Matrosen, weiter ging ihn die Sache nichts an, und wenn diese dabei der Polizei durch die Finger schlüpfen, so war das eben der Polizei ihre Sache und brauchte ihn nicht zu kümmern. Er hatte genug mit seinem Schiff zu thun und konnte jetzt kaum die Zeit erwarten, wo er wieder hinauf in sein offenes, freies blaues Wasser kam.